

Ebene kann sich nur an ihn und an sein vorab geformtes Erfahrungsfeld wenden, wenn sie eine Bedeutung haben soll. Hat nicht ein „Wohnhaus Gottes“ nur dort einen sozial legitimierten Gegenwartsmodus, wo es Aufenthaltsort für Menschen ist? Ein Ort, der womöglich helfen soll, sich selbst zu finden, also auch Meditationscharakter braucht? Vielleicht meint das die Theologie der Befreiung.

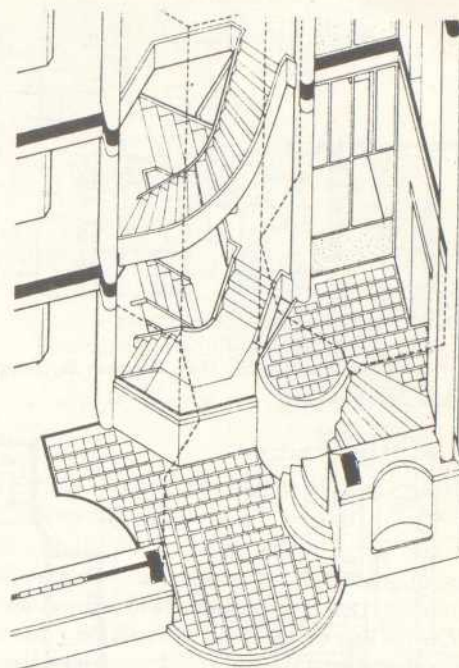
Dem ist nicht ganz einfach und sicher nicht auf einer Autobahn beizukommen. Der Zugang verlangt Zeit, wie eben das „Tor der Gerechtigkeit“. Hier wird doch der Übergang durch definierten Zwischenraum artikuliert. Auf ähnliche Weise inszeniert Aldo van Eyck die Annäherung in das Haus für ledige Mütter in Amsterdam. Da wird eine gleichzeitige Aufmerksamkeit für das, was auf jeder Seite von Bedeutung ist, geweckt, in diesem Fall nach innen gezogen, wegen der vielleicht zu unwirtlichen Außenwelt. Das erste Stadium des „Innenseins“ zieht vorsichtig weiter nach innen. Wer die ersten drei Stufen, die kaum Überwindung kosten, gegangen ist, dessen Blick begegnet dem zweiten Stadium, während er begleitet wird von der Treppe verengenden Rundung. Danach verbreitern sich die Stufen nicht eindeutig schräg, eher schon aufmerksam gelenkt: eine Geste, die das Verhältnis zum Gast zeigt, die Art und Weise, wie er empfangen wird. Nicht nur eine Frage der Einstellung gegenüber seiner Persönlichkeit, sondern auch ein Problem der Einstimmung, der Einsicht vorab, die gewährt wird: ohne übertriebenes Sicherheitsdenken, aber auch ohne Beeilung und mit Transparenz. Der Prozeß braucht Dauer, und das kann für Architekten heißen: räumliche Elemente in die Tiefe des anderen hinein. (Venturi hat das z. B. formuliert). Ein Gast will sich doch durch nichts drängen lassen. Aufmerksamkeit bringt er mit, wird ihm aber verlangt, und so kann er auf Erwidern hoffen.

Anspruch auf Antwort, Wunsch nach Erwidern durch Architektur – das meint doch hoffentlich der Artikel 13 des Grundgesetzes dieser zubetonierten, so erschlossenen und doch keinesfalls nur freien Republik. Unverletzlichkeit der Wohnung, das sollte doch auch heißen: Recht auf eine Behausung, die einen nicht erschlägt. Der Mensch fühlt sich von dem Raum großzügig behandelt und behutsam gefaßt, den er betritt, nachdem dieser sich ihm zugewendet hat. Zuwendung auch hier bei Tessenow, mittels der Richtungsänderung, mittels der zeitlassenden Unterbrechung. Da zeigt sich ihm schon was von der Einrichtung, die das Leben erfährt. Und im Innern findet er unterschiedlich gefaßte Nischen mit viel Platz davor, etwas, was der Intimität erst Großzügigkeit verleiht: die „Mundart des Herzens“ würde Aldo van Eyck vielleicht dazu sagen. Im Schlafzimmer spätestens bekommt die Wand Bewegung. Dort artikuliert sie unregelmäßig Nischen, die ihrerseits Haltung deutlich machen, eine Haltung, die über die Umkehrung jedenfalls zwei Seiten besitzt. Übrigens die hintere, die, die das Fenster als Nachbar hat, ist breiter als die vorne. Dort, wo ja beim Hineinkommen der ganze Raum vorliegt, kann vielleicht etwas sparsamer mit der knappen Fläche umgegangen werden.

Das Fenster, dem man sich von innen nähert, tritt nach hinten. In der Tiefe der Mauer läßt es Platz für ihre Wand. Das Licht braucht doch ein Medium, um wirksam zu werden, braucht z. B. die „tiefe Wand“, um zu reflektieren. Nicht nur das. Es artikuliert den Raum, gibt ihm (bewegliche) Konturen, macht ihn in gewissem Sinn lebendig, bringt Stimmungen. (Das Licht, das durch das Fenster fällt, seine menschliche, also nicht die sakral überhöhte Bedeutung, scheint andernorts über den normierten und ebenso eingesetzten Fenstern sowieso vergessen, also nicht geführt worden zu sein. Dabei gibt doch auch gerade das Licht und dessen Kehrseite: der Schatten, dem Tagesablauf sinnlich erlebbare Bewegung, kann auch zentrieren, macht ihn zeitlich fixierbar.)

Die zwei Seiten der Haltung machen die Wand zur Figur: ein einfaches Mittel, das zum Staunen bringen kann, auch weil es jetzt dem Herd eine Bedeutung gibt. So verliert sich das Bild der Küche nicht hinter der Bedienung und die vielleicht geöffnete Tür in der schräg gestellten Wand erlaubt den Ein- und Ausblick während des Kochens, den Kontakt zur Wohnstube. Das bringt ein Anlehungsverhältnis. Aber auch die Beziehung zum Eßplatz draußen ist kaum mit Anstrengungen verbunden. Die Küche als Dreh- und Angelpunkt des Hauses: ist das nicht ein sympathischer Gedanke? Ein altes Muster, an das das kollektive Gedächtnis – auch zur Zeit der Schnellgerichte – sich hoffentlich noch erinnern läßt. So verknüpft mit dem Ereignis, an das sich die Erinnerung wendet, entsteht auf

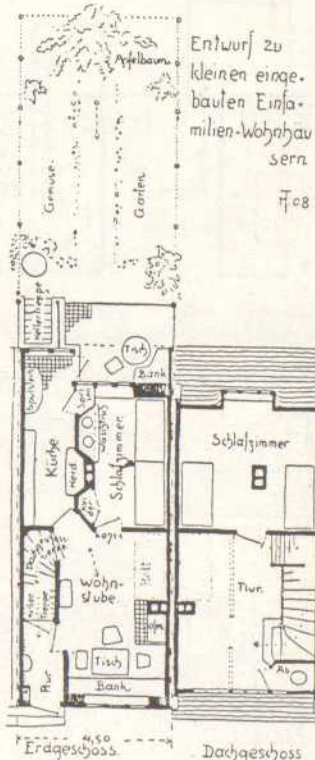
Eingang
Hubertushuis,
Amsterdam,
1975-78,
Aldo van Eyck



4,50 m Breite eine Epik, die einlädt, z. B. draußen, unter dem Schlafzimmerfenster zu frühstücken im Schutz der nach außen gezogenen Küche. Sicher gibt sie auch den notwendigen Zugang. Aber ohne die figürliche Qualität der Wand und ohne den Kontrast zu ihrem Gegenüber, ohne das von zwei Seiten einfallende Licht am „Kopf“ der Küche, ließe selbst dieser gutmeinende Raum Gefahr zur bestimmt nur kurzfristig betretenen Erschließungsfläche zu werden, zum Durchlauferhitzer. Dem Trend zum bloß additiven Hintereinander der Räume wird bei diesem schmalen Grundriß durch häufigen Richtungswechsel entgegengewirkt. Das gibt ihm eine zusätzliche erlebte Dimension, vergrößert ihn auch über die dadurch artikulierten Diagonale.

Man muß doch im Blick durchs Fenster auf den Apfelbaum nicht immer und nicht überall und sofort den Fuß hinsetzen können, nicht gleich als Schreiner an die Verwertbarkeit des Holzes denken müssen. Sicher muß ein Gegenstand auch dazu einladen, wenn er wirklichen Gebrauchswert haben soll. Dies geschieht, wenn der Blick erwidert wird. Die Einladung wird angenommen, wenn alle Sinne diese Erfahrung machen: ein zutrauliches Verhältnis mag entstehen. Dann kann der Apfel vom Baum gepflückt und genossen werden: vollzogene Aneignung.

Entwurf
für kleine Einfamilien-
Wohnhäuser, 1908,
Heinrich Tessenow



Tor der Gerechtigkeit,
Alhambra, Spanien

